

## Das Studium der Anthroposophie

### Unterstützung eigener Zugangswege in der Ausbildung

Anthroposophische Ausbildungsstätten für Heilpädagogik, Sozialpädagogik und Sozialtherapie sind in den letzten Jahren immer stärker mit der Frage nach dem Umgang mit der Anthroposophie in der Ausbildung konfrontiert. Dieser Tatsache liegen verschiedene Ursachen zu Grunde, die ich hier nur ganz kurz und skizzenhaft darstellen möchte.

**Auch die Ausbilder sind herausgefordert, die Auszubildenden nicht nur anhand der aktuell vorliegenden Lebens-, Arbeits- und Lernsituation zu beurteilen, sondern in ihnen auch das Zukünftige, das Potenzielle zu sehen und sich davon auch leiten zu lassen.**

Sicher spielt die nationale und internationale Regulierung und Formalisierung der Ausbildungsgänge eine grosse Rolle. Wenn anthroposophische Ausbildungsgänge national oder international anerkannte Abschlüsse anbieten möchten, haben sie sich den Bedingungen der Bildungspolitik des jeweiligen Landes unterzuordnen. Dadurch verlieren sie zum Teil die Freiheit der Auswahl von Inhalten und zuweilen auch der Methodik des Vermittelns.

Diese Einschränkungen können aber nicht nur negativ oder als Verlust betrachtet werden, sie wecken auf und fokussieren die Ausbildungsstätte auf wesentliche Aspekte ihres Anliegens.

So kann der konstruktive Umgang mit dieser Herausforderung die Qualität der Ausbildung unter Umständen sogar verbessern. Denn auf der einen Seite wird dadurch die Ausbildung fachlich – anthroposophische und nicht-anthroposophische Sichtweise – breiter abgestützt, auf der anderen Seite müssen die anthroposophischen Inhalte und die spezifische Methodik bewusster ergriffen, begründet und in den zeitgenössischen Kontext gestellt werden.

Ebenso machen viele Ausbildungsstätten – vor allem im europäischen Raum – die Erfahrung, dass die Studierenden begeistert aus der anthroposophisch-heilpädagogischen Praxis kommen und darum eine Ausbildungsstätte auf anthroposophischer Grundlage suchen. Die Entscheidung für eine anthroposophische Ausbildung ist oft mehr eine Angelegenheit des Herzens und weniger ein bewusster Akt. Für viele ist dann die Ausbildung eine Art Aufwacherlebnis: Die Auseinandersetzung mit dem menschenkundlichen Hintergrund der praktischen Arbeit und vor allem mit den Schriften Rudolf Steiners fällt den Menschen oft nicht leicht und die vorbehaltlose Annahme der Inhalte kann und darf auch nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Eine weitere Herausforderung für Ausbildungsstätten besteht meines Erachtens darin, dass die Heilpädagogik und Sozialtherapie in den letzten Jahrzehnten enormen Veränderungen unterworfen waren und in der Praxis viele Gewohnheiten hinterfragt, neu impulsiert oder verändert werden mussten. Die Frage nach der spezifischen Identität der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Auseinandersetzung mit den Paradigmen Inklusion, Selbstbestimmung, Empowerment, Autonomie und Teilhabe muss aus diesem Grund auch immer wieder neu gestellt und bearbeitet werden – ein spannender und herausfordernder Prozess, der nie abgeschlossen sein wird.

Auch die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen erfordert eine neue Art von Denken und stellt Althergebrachtes und Gewohntes infrage. «Die Veränderungen, die mit dieser Leitidee verbunden sind, berühren nicht nur das Wie der Professionalität der Betreuer oder Begleiter, sie führen zwangsläufig auch zu der Frage, ob bisherige Organisationsformen und -strukturen die richtigen sind, um eine solche Aufgabe solidarisch, achtsam und mit der dazu gehörenden Fachlichkeit zu leisten» (Hähner 2005, 15). Unter diesem Aspekt stellt sich natürlich die Frage, welche Schritte eine Ausbildungsstätte zu gehen hat, damit sie den neuen Anforderungen sowohl in Bezug auf die Begleitungsaufgabe wie auch in Bezug auf die Formen der Zusammenarbeit genügen kann. Auf jeden Fall sind Ausbildungsstätten herausgefordert, diese Fragen ins Bewusstsein zu heben, zu thematisieren und mögliche Wege im Umgang damit aufzuzeigen. Denn sie müssen die Auszubildenden so begleiten, dass diese den Ansprüchen der heute geforderten Fachlichkeit, den Bedürfnissen der Menschen mit Unterstützungsbedarf, den gewachsenen Herausforderungen der Praxis in Bezug auf Fragen wie Führung, Zusammenarbeit, Kommunikation, Dokumentation und Gesetzgebungen gerecht werden können.

## Motive der Ausbildung

In die Ausbildungsstätten kommen Menschen unterschiedlichster Herkunft, Vorbildung und Voraussetzungen. In vielen Kursen kommen Menschen zusammen, die vom Altersunterschied her mehr als eine ganze Generation abdecken. Alle sind aber verbunden durch das gemeinsame Motiv, sich fachlich und menschlich für die Aufgabe der Begleitung, Unterstützung und Förderung von Menschen mit Unterstützungsbedarf kompetenter zu machen. Die Wahl der menschenkundlichen Ausrichtung der Ausbildungsstätte ist, wie schon erwähnt, oft nicht das Ergebnis eines bewussten Entscheidungsprozesses, sondern erfolgt mehr aus dem Gefühl; die Leute haben die anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Praxis erlebt, sind beeindruckt und haben sie aus den verschiedensten Gründen schätzen gelernt.

Dies ist nun die Herausforderung für eine Ausbildungsstätte, die in ihrem Leitbild explizit den Bezug zur Anthroposophie, die besondere Methodik der Vermittlung und die Gewichtung von Erkenntnis, Praxis und Kunst schriftlich festgehalten hat. Die Ausbildungsstätte hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen anzuleiten und zu begleiten, damit diese nach Abschluss der Ausbildung in der Lage sind, ihre anforderungsreiche Aufgabenstellung eigenverantwortlich, reflektiert und auf einer bestimmten erkenntnistheoretischen Grundlage wahrnehmen zu können. Die Studierenden stellen ihrerseits an die Ausbilder den berechtigten Anspruch, dass sie in der Ausbildung nicht einer singulären Methode, totem Wissen oder einem unflexiblen Menschenverständnis begegnen, sondern Dozierenden, die sich mit den Grundfragen des Berufes und der Anthroposophie intensiv auseinandergesetzt haben. Die grosse Teil der Auszubildenden wollen nicht Menschen, die viel wissen und zitieren können, sondern sie möchten deren persönliches Ringen mit grundlegenden Fragen und deren Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit den Inhalten spüren und erleben, eine Tatsache, die schon Rudolf Steiner bemerkte:

«Unsere Gegenwartszivilisation ist in vielen Gebieten so, dass Lesen eines Buches oder Aufsatzes oder Anhörung eines Menschen als etwas Gleichartiges erscheinen. Man lernt, indem man einem Menschen zuhört, nicht den Menschen kennen, sondern das was er gedacht hat und was ebensogut geschrieben sein kann. Anthroposophie verträgt nicht, dass sie restlos von dieser Art aufgesogen werde. Wer Anthroposophie von einem Menschen hört, der will den Menschen in all seinem ursprünglichen Wesen vor sich haben, nicht einen gesprochenen Aufsatz» (Steiner zit. nach Zimmermann/Schmidt 1998, 109f).

Nach Steiner geht es also auch im Hören und Aufnehmen von Anthroposophie in erster Linie um eine Begegnung von Menschen – in diesem Falle Ausbilder und Auszubildende – erst in zweiter Linie und in Abhängigkeit davon auch um die Begegnung mit der Geisteswissenschaft. Beide Begegnungen, die mit dem Menschen und die mit

der Anthroposophie, sind anspruchsvoll, denn sie beinhalten, sich nicht nur einem Menschen oder der Anthroposophie anzunähern, «sondern von einem Rätsel wach gehalten zu werden» (Levinas zit. nach Mührel 2009, 159). Das Umgehen mit einem Rätsel erfordert Wachheit, Zurückhaltung und Offenheit, auf jeden Fall den Verzicht auf Vorurteile und Dogmen. Dies gilt für die Begegnung mit Menschen wie auch für den Umgang mit Anthroposophie, es geht in beiden Fällen um ein sich Herantasten und Suchen nach dem eigentlichen Kern.

### Vermittlung anthroposophischer Inhalte

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, anthroposophisches Menschenverständnis in der Praxis umzusetzen und in der Ausbildung zu vermitteln. Es kann eine Konzentration auf die Methode – «wir machen das so» – und der damit verbundenen Haltung erfolgen, das gibt Handlungssicherheit, eine Orientierung und auch Klarheit, lässt aber keinen Raum für Fragen. Resultat dieses Prozesses ist der Mitarbeitende, «der nichts weiss, aber alles tut»: Im institutionellen Kontext führt das im Endeffekt zu Formen, Ritualen und Handhabungen, deren Sinn und Gehalt niemand mehr erläutern oder begründen kann, die Formen und Rituale sind zwar da, wirken aber sinnentleert.

Dem entgegengesetzt ist die Auffassung, dass nur anthroposophisch arbeiten kann, wer die vier Grundlagenwerke von Rudolf Steiner mehrmals gelesen, bearbeitet und auch verstanden hat. Auch diese Vorgehensweise hat etwas Berechtigtes, unterliegt aber der Gefahr, dass die Brücke von der Erkenntnis in die Praxis vernachlässigt oder nicht beachtet wird. Resultat dieser Betrachtungsweise ist der Mitarbeitende, der «alles weiss und nichts tut» im institutionellen Zusammenhang dominiert die Haltung des «eigentlich wäre es richtig, dass .../man sollte/man müsste...». Dabei entsteht nichts Neues, sondern alles bleibt beim Wunsch, es dominiert das unerreichbare Ideal.

Wege zum Umgang mit diesen Einseitigkeiten, die sowohl in der Praxis wie auch der Ausbildung noch nicht ganz überwunden sind, finden wir im Heilpädagogischen Kurs. Wenn Steiner fast lapidar festhält, «dann wird er alles übrige mehr oder weniger richtig besorgen» (Steiner 1985, 35), wird damit nicht ein Ausgangspunkt eines Prozesses, sondern dessen Abschluss charakterisiert. Dem «richtigen Besorgen» gehen im Sinne des zweiten Vortrages des Heilpädagogischen Kurses drei Schritte voraus: das vorurteilslose Wahrnehmen, das Hineinfühlen in die Situation des Kindes als Grundlage eines Verständnisses und ein Verwandlungsprozess, der jegliche Sympathie oder Antipathiegefühle austilgt und zum «objektiven Bild» (Steiner 1985, 35) führt.

All diese Schritte gelten nicht nur für die Begegnung von Menschen mit Behinderungen, sondern sind Grundgesetzmässigkeiten einer Begegnung von Menschen. Sie können also nicht nur in der heilpädagogischen oder sozialtherapeutischen Tätigkeit erübt und vertieft werden, sondern auch im kollegialen Miteinander und in einer Aus-

bildungssituation. Begegnung heisst «von einem Rätsel wach gehalten zu werden» (Levinas zit. nach Mührel, 2009, 159) und umfasst ein Herantasten an die Wesenheit eines anderen Menschen, an seine Individualität. Dieses Herantasten erfordert eine spezifische Fähigkeit, denn «er kommt nur darauf, wenn er nun geführt wird durch die Wesenheit im Kinde, wie er es im einzelnen Falle machen muss» (Steiner 1985, 74). Dieses «Führenlassen durch die Wesenheit oder Individualität» ist Richtschnur der heilpädagogischen Tätigkeit, es ist «eine unbequeme Arbeit, aber sie ist die einzig reale» (Steiner 1985, 74). Wie erwähnt gelten die beschriebenen Schritte und Prozesse auch im Bereich der Ausbildung für die Gestaltung der Beziehung zwischen Ausbildnern und Auszubildenden und die Begegnung mit der Anthroposophie «als Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschen zum Geistigen im Weltall führen möchte» (Steiner 1982, 14).

### Meditativ erarbeitete Menschenkunde

Im Folgenden möchte ich einen Bezug zu den Vorträgen der Meditativ erarbeiteten Menschenkunde (Steiner 1977) herstellen, obwohl mir klar ist, dass zwischen Pädagogik und Erwachsenenbildung ein grosser Unterschied besteht. Trotzdem bin ich überzeugt, dass die dort geschilderten Gesetzmässigkeiten für die Ausbildung, für das Verhältnis zwischen Auszubildenden und Ausbildern und den Umgang mit Anthroposophie eine grosse Bedeutung haben.

In die Ausbildungsstätten kommen Menschen, die eine heilpädagogische oder sozialtherapeutische Tätigkeit ergreifen und ihre diesbezüglichen Kompetenzen in Bezug auf die erkenntnistheoretischen Grundlagen und das praktische Tun vertiefen und erweitern möchten. Unsere Verantwortung als Ausbilder liegt darin, die Menschen während der Ausbildung so zu begleiten, dass sie das in ihnen liegende menschliche und fachliche Potenzial zur freien Entfaltung bringen können. Im ersten Vortrag schildert Steiner eine Grundbedingung für die Lehrperson, die uneingeschränkt auch für die Ausbilder gilt, «dass der Lehrer eigentlich so recht ein Gefühl, eine Empfindung dafür haben müsste, was das Wesen des Esoterischen als solches ist» (Steiner 1977, 11). Auch die Ausbilder sind herausgefordert, die Auszubildenden nicht nur anhand der aktuell vorliegenden Lebens-, Arbeits- und Lernsituation zu beurteilen, sondern in ihnen auch das Zukünftige, das Potenzielle zu sehen und sich davon auch leiten zu lassen. Hier zeigt sich auch der Bezug zu dem im letzten Abschnitt geschilderten Prozess des Herantastens an die Wesenheit des andern.

Steiner schildert dann im zweiten Vortrag der Meditativ erarbeiteten Menschenkunde drei Grundhaltungen – Ehrfurcht, Enthusiasmus und schützende Bewegung – als Voraussetzung für die pädagogische Tätigkeit (Steiner 1977, 39). Diese lassen sich aus meiner Sicht ohne Probleme auf die Ausbildungssituation übertragen und in Bezug auf die Auszubildenden umformulieren.

Anknüpfend an Steiner sind dies in Bezug auf die Studierenden:

- Ehrfurcht für den biografischen Weg, der den Menschen an die Ausbildungsstätte geführt hat,
- Enthusiasmus für zukünftige Möglichkeiten, das in ihm schlummernde Potenzial,
- schützende Bewegung für das, was der Mensch in Ausbildung im Moment erlebt.

Ehrfurcht für die Vergangenheit, Schutz für die Gegenwart und Enthusiasmus in Bezug auf das Potenzial der Zukunft sind wertschätzende Haltungen gegenüber den Studierenden, die von diesen vielleicht nicht nur wahrgenommen, sondern als Kraftquelle erlebt werden.

Studierende vertrauen sich den Ausbildern sowohl in der Praxis wie auch an der Ausbildungsstätte an, sie möchten von diesen Wege aufgezeigt erhalten in Bezug auf den Umgang mit den menschenkundlichen Grundlagen des Berufes und der Anthroposophie. Wie erwähnt steht dabei nicht so sehr das Wissen im Vordergrund, sondern die Studierenden möchten teilhaben am Prozess, am Ringen des Ausbilders, denn im «Leben hat nicht das fertige Wissen einen Wert, sondern die Arbeit, die zu dem fertigen Wissen hinführt und insbesondere bei der pädagogischen Kunst hat diese Arbeit ihren besonderen Wert» (Steiner 1977, 19).

Auch wenn Steiner diesen Aspekt für die pädagogische Arbeit beschreibt, gilt er aus meiner Sicht auch in der Erwachsenenbildung. Der Sinn von Ausbildung liegt darin, dass die Menschen nach Abschluss aus eigenem intuitiv-schöpferischen Vermögen – Führenlassen durch die Wesenheit – handeln können und nicht nur Rezepte übernehmen oder Vorschriften ausführen. Dazu müssen sie in der Ausbildung in adäquater Weise aber an Tatsachen und Fakten so herangeführt werden, die sie dann eigenständig verarbeiten und verwandeln und so zu ihrem Eigenen machen können. Steiner macht den Vergleich mit dem Verdauungsvorgang und weist darauf hin, dass der Mensch auch nicht vorverdautes Essen aufnehmen würde, sondern «dass gewisse Dinge in einer bestimmten Form von aussen aufgenommen werden und dadurch für das Leben ihre Bedeutung gewinnen, dass sie dann von den Menschen selbst weiter verarbeitet werden» (Steiner 1977, 41).

### Die Schritte der Meditativ erarbeiteten Menschenkunde

Im dritten Vortrag der Meditativ erarbeiteten Menschenkunde schildert Steiner für das Erarbeiten der Menschenkunde drei Schritte, die ermöglichen, dass Menschenkunde nicht totes Wissen bleibt, sondern in der Praxis Früchte tragen kann. In Bezug auf die Lehrperson heisst das: «Er muss Menschenkunde aufnehmen, Menschenkunde verstehen durch Meditieren, an Menschenkunde sich erinnern: da wird das Erinnern lebendiges Leben» (Steiner 1977, 52).

In den Ausführungen im Vortrag wird deutlich, dass diese Schritte ausserordentlich wichtig sind und die Grundlage bilden für eine fruchtbare pädagogische Tätigkeit. Ich bin der Meinung, dass die drei Schritte auch für den Umgang mit Anthroposophie gelten, sowohl auf Seiten der Dozierenden wie auch der Studierenden. Der einzige Unterschied liegt darin, dass die Ausbilder diese Schritte wenigstens anfänglich bereits vollzogen haben sollten und herausgefordert sind, den Studierenden für den Vollzug der Schritte genügend Zeit zu lassen. Es braucht in dieser Beziehung vielleicht das oben angesprochene Vertrauen in das Potenzial der Auszubildenden, denn es ist durchaus möglich, dass diese Schritte mehr Zeit als die Ausbildung bietet, beanspruchen und der dritte Schritt vielleicht erst lange nach Beendigung der Ausbildungszeit möglich wird. Das Studium der Anthroposophie im Rahmen der Ausbildung vollzieht sich hauptsächlich im Lesen von Texten und im Hören von Vorträgen. Die Zugangswege über das künstlerische Tun sind ebenfalls sehr elementar (vgl. Schmalenbach 2011, Fischer 2006), spielen für die hier aufgeworfene Fragestellung aber eine untergeordnete Rolle. Der Umgang mit dem schriftlichen Werk Rudolf Steiners ist von grosser Bedeutung. Dies wird auch in dem ausgezeichneten Buch «Anthroposophie studieren» (Zimmermann/Schmidt 1998) fundiert begründet und es werden kreative Wege zum Umgang mit dem Werk Steiners aufgezeigt. Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass für viele Menschen das Lesen der Schriften von Rudolf Steiner eine echte Herausforderung darstellt. Es darf auf keinen Fall moralisch beurteilt werden, dass «aus verschiedensten Gründen das Studium der Anthroposophie vielfach nicht befriedigt und deshalb unterbleibt oder sich zur Vermittlung einer Lehre reduziert» (Zimmermann/Schmidt 1998, 8). Das Suchen des Mittelweges zwischen den Extremen «Verzicht» und «Lehre» gehört zu den spannendsten Herausforderungen einer Ausbildungsstätte, hier sind der Kreativität und dem Einfallsreichtum – aber auch der Authentizität und der Kongruenz – der Ausbilder keine Grenzen gesetzt.

Das Lesen seiner Schriften wird von Rudolf Steiner selber an verschiedenen Stellen als schwierig bezeichnet, dabei fordert er nicht blinden Glauben, sondern eine Prüfung des Inhaltes am Leben. So schreibt er in den Vorbemerkungen zum Buch «Geheimwissenschaft im Umriss»: «Der Verfasser sagt es unumwunden; er möchte vor allem Leser, welche nicht gewillt sind, auf blinden Glauben hin die vorgebrachten Dinge aufzunehmen, sondern welche sich bemühen, das Mitgeteilte an den Erkenntnissen der eigenen Seele und an den Erfahrungen des eigenen Lebens zu prüfen. (Gemeint ist hier nicht etwa nur die geisteswissenschaftliche Prüfung durch die übersinnlichen Forschungsmethoden, sondern vor allem die durchaus mögliche vom gesunden, vorurteilslosen Denken und Menschenverstand aus.) Er möchte vor allem vorsichtige Leser, welche nur das logisch sich rechtfertigende gelten lassen» (Steiner 1977, 14f).

An einer anderen Stelle weist Steiner auf die Wichtigkeit des innerlichen Umgehens mit den Inhalten hin, denn «ich dämpfe im Niederschreiben, was aus Wärme und tiefer Empfindung heraus ist, zu trockener, mathematischer Stilweise. Aber dieser Stil kann allein ein Aufwecker sein, denn der Leser muss Wärme und Empfindung in sich selbst erwachsen lassen» (Steiner 1982, 436).

Für Studierende sind die drei Schritte Aufnehmen, Verstehen durch Meditieren und schöpferisches Handeln aus Menschenkunde (Steiner 1977, 52f) ausserordentlich anspruchsvoll, die Zeit, Unterstützung, Vertrauen und vor allem eine adäquate Begleitung benötigen. Das Verstehen der Schriften Steiners ist ein Prozess über verschiedene Stufen, der den oben erwähnten Dreischritt von Wahrnehmen, Verstehen und Handeln noch einmal konkretisiert. Coenrad van Houten (van Houten 1999) spricht in diesem Zusammenhang von sieben Schritten, die er in Anlehnung an die Lebensprozesse – Atmung, Wärmung, Ernährung, Absonderung, Erhalten, Wachstum und Reproduktion folgendermassen umschreibt:

- Wahrnehmung
- Sich-Verbinden
- Verarbeitung
- Individualisierung
- Üben
- Wachsende Fähigkeiten
- Neues Schaffen (van Houten 1999, 54ff).

In einer Ausbildung muss es nun darum gehen, die Studierenden auf diesem Lernweg so zu begleiten, dass sie ihren individuellen Zugang zur Anthroposophie und der daraus abgeleiteten Menschenkunde finden. Der Vollzug dieser Lernschritte ist individuell und jeder Schritt ist nicht nur mit neuen Möglichkeiten, sondern auch mit individuellen Hindernissen, Widerständen und Barrieren verknüpft (van Houten 1999, 153 ff). Diese Schwierigkeiten können sich in einer distanzierten und kritischen Haltung, Ablehnung, aber auch in unreflektierter Schwelgerei und Dogmatismus äussern. Die Ausbilder müssen in der Lage sein, mit diesen Hindernissen, Widerständen und Barrieren auf Seiten der Studierenden umzugehen. Die anthroposophischen Inhalte berühren und fordern heraus, Widerstand und Ärger sind somit unter Umständen Ausdruck einer intensiven Auseinandersetzung und darum positiv zu werten.

Dies ist im Alltag nicht immer ganz einfach, erfordert aber auf Grundlage der zu Anfang geschilderten Haltung – Ehrfurcht für die Vergangenheit, Schutz für die Gegenwart und Enthusiasmus in Bezug auf das Potenzial der Zukunft – Fähigkeiten, die Carl Rogers als Grundlage der personenzentrierten Beziehungsgestaltung gefordert hat,

nämlich: «Empathie als einführendes Verstehen, Wertschätzung oder nicht-wertendes Akzeptieren und Kongruenz oder Echtheit» (Pörtner 2004, 29). Studentinnen und Studenten auf dieser Grundlage zu begleiten ist auf der einen Seite eine Herausforderung und Anstrengung, auf der anderen Seite bietet sie aber die Möglichkeit, dass sie ihren individuellen Weg beschreiten und ihr individuelles Verhältnis zur Anthroposophie finden können.

### Ausklang: Empowerment in der Ausbildung

Für die Ausbildungsstätte muss die Anthroposophie als eine zentrale Bezugsgrösse transparent und für Studierende auch erlebbar sein, sie darf aber nicht zum Dogma oder starrem Überbau werden. Bezugsgrössen sind auf der einen Seite die Qualität in der Begegnung der Beteiligten, aber auch der Umgang mit dem Werk Rudolf Steiners und den daraus abgeleiteten Schriften.

Ausbilder müssen in der Lage sein, Rätsel nicht lösen zu wollen, sondern mit offenen Fragen zu leben. Für die Studierenden sollten individuelle Zugangswege ermöglicht werden, dies erfordert neben Vertrauen auch das Gewähren von Freiraum. Ausbilder sollten sich über ihre Motive im Zusammenhang mit Anthroposophie im Klaren sein und die Fähigkeit zur Beziehungsgestaltung im Alltag immer wieder üben.

Am Anfang des Beitrages habe ich die Frage aufgeworfen, ob der Umgang mit neuen Leitideen im Bereich der sozialen Arbeit neben den Umwälzungen in der Praxis im Bereich Fachlichkeit und Organisation nicht auch auf die Ausbildungsstätten Auswirkungen zeigen wird. Darum zum Schluss noch ein ungewohnter Vergleich von Ausbildungstätigkeit mit dem Berufsfeld der Begleitung von Menschen mit Unterstützungsbedarf. Im Bereich der Begleitung gewinnt das Prinzip des Empowerment, als Selbstermächtigung, immer grössere Bedeutung. Dessen Ursprung reicht zurück bis in die vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts, nahm seinen Anfang bei den Bürgerrechtsbewegungen, die ihrerseits von der afrikanischen Unabhängigkeitsbewegung inspiriert wurden. Beim Empowerment geht es darum, die Menschen zu einem eigenständigen Umgang mit Herausforderungen zu führen, sie zu aktivieren, ihre Fragen und Probleme eigenständig und individuell zu lösen. Dieses Prinzip, das später in die soziale Arbeit übernommen wurde, hat zum Ziel, die Abhängigkeit des Hilfesuchenden vom Helfer zu überwinden. Es basiert auf sechs Bausteinen und setzt mit diesen «der erlernten Hilflosigkeit die Philosophie der Menschenstärken» (Herriger 2006, 72ff) entgegen. «Das Subjektmodell des Empowerment-Konzeptes – so können wir diese Argumentation zusammenfassen – ist getragen von dem festen Glauben an die Fähigkeit des Individuums, in eigener Kraft ein Mehr an Autonomie, Selbstverwirklichung und Lebensouveränität zu erstreiten» (Herriger 2006, 73); eine Aussage die sich gut auf die

Tätigkeit im Bereich der Begleitung und Betreuung von Menschen mit Unterstützungsbedarf übertragen lässt und als ein Ziel für eine kompetenzorientierte Ausbildung hin zu eigenverantwortlicher Tätigkeit gelten kann.

Ich verzichte hier auf die Aufzählung der sechs Bausteine und formuliere diese direkt um für die Ausbildung, ohne aber ihren tieferen Gehalt zu verändern.

Im Sinne des Empowerment ist in der Begleitung von Studierenden – und auch im Zusammenhang mit dessen Umgang mit Anthroposophie – von entscheidender Bedeutung:

1. das Vertrauen in die Fähigkeit jedes einzelnen zu Selbstgestaltung und gelingendem Lebensmanagement,
2. die Akzeptanz von Eigen-Sinn und der Respekt auch vor unkonventionellen Lebensentwürfen,
3. das Respektieren der «eigenen Wege» und der «eigenen Ziele» der Auszubildenden und der Verzicht auf strukturierte Hilfspläne und eng gefasste Zeithorizonte,
4. der Verzicht auf entmündigende Expertenurteile über die Definition von Lebensproblemen, Problemlösungen und wünschenswerten Lebenszukünften,
5. die Orientierung an der Lebenszukunft der Auszubildenden,
6. die Orientierung an einer «Rechte-Perspektive» auch bei den Auszubildenden im Zusammenhang mit der Gewährung von Freiraum und des aktiven Miteinbezugs.

Ich möchte diese sechs Bausteine nicht weiter erläutern und spezifizieren; in meiner Einschätzung sind es Blickrichtungen, unter denen eine Ausbildungsstätte ihre Arbeit evaluieren und immer wieder neu hinterfragen kann. Dazu kommt, dass eine Haltung, die diese Bausteine als Bezugsgrösse zur Grundlage hat, aus meiner Sicht besser in der Lage ist, mit den aktuellen Anforderungen an Ausbildungsstätten kreativ umzugehen. Zusätzlich unterstützt der Blick auf das Empowerment die adäquate – und stressfreiere – Begleitung der Auszubildenden mit dem Ziel, dass diese die anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Praxis so umsetzen können, dass deren wesentlichen Motive und Inhalte in der aktuell geforderten Art sichtbar und fruchtbar werden. Der Ausbilder ist unter diesem Gesichtspunkt nicht mehr das weise, nicht zu hinterfragende Vorbild oder gar der unantastbare Eingeweihte, an dem sich die Studierenden zu orientieren haben, sondern der «Lernprozessbegleiter» (Brater et al. 2007). So gibt er ihm die Möglichkeit, im Sinne des Empowerment eigene und für seine individuelle Situation stimmige Zugangswege zu finden und in der Praxis schöpferische Umsetzungsschritte zu verwirklichen und auch zu reflektieren. Auf diese Weise kann den zu Anfang des Beitrages geschilderten zwei Einseitigkeiten – Form ohne Sinn

oder Sinn ohne Form – begegnet und ein Mittelweg gefunden werden, der fruchtbares und adäquates Wirken in der Praxis ermöglicht und ganz allgemein zur Anerkennung der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie beitragen kann. Damit greifen wir auch die Forderung Rudolf Steiners am Schluss des Heilpädagogischen Kurses auf: «Denken Sie in einer geistigen Bewegung daran, diese geistige Bewegung für das praktische Leben fruchtbar zu machen, dann muss man diese geistige Bewegung als eine lebendige ansehen» (Steiner 1985, 189).



Andreas Fischer

Dipl. Heilpädagoge, Lehrer und Supervisor. Zwanzigjährige Tätigkeit als Leiter eines Sonderschulheims in der Ostschweiz. 1995-2006 Leiter der Koordinationsstelle des VaHS der Schweiz. Seit Sommer 2006 Leiter der HFHS in Dornach - Höhere Fachschule für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialpädagogik und Sozialtherapie. 2011 Promotion an der Universität Siegen.

#### Literatur:

- Brater, Michael et al. (2007): Lern(prozess)begleitung in der Ausbildung (2. unveränderte Auflage). W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld.
- Fischer, Andreas (Hg.) (2006): Ausbildung und Kunst. Haupt Verlag, Bern.
- Hähner, Ulrich (2005): Gedanken zur Organisationsentwicklung unter der Leitidee der Selbstbestimmung. In: Hähner Ulrich, Niehoff Ulrich, Sack Rudi, Walther Helmut (Hg.): Kompetent begleiten: Selbstbestimmung ermöglichen, Ausgrenzungen verhindern! Die Weiterentwicklung des Konzepts «Vom Betreuer zum Begleiten». Lebenshilfe-Verlag, Marburg.
- Herriger, Norbert (2006): Empowerment in der Sozialen Arbeit (3. erweiterte und aktualisierte Auflage). Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.
- Pörtner Marlis (2004): Ernstnehmen Zutrauen Verstehen (4. Auflage). Klett Verlag, Stuttgart.
- Mührel, Eric (2009): Emmanuel Levinas. Verstehen und Achten. In: Hansjosef Buchkremer (Hg.): Handbuch Sozialpädagogik. Ein Leitfaden für die soziale Arbeit (3. Auflage). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Schmalenbach, Bernhard (2011): Kunst in der Ausbildung sozialer Berufe. kopaed Verlag, München.
- Steiner, Rudolf (1977): Geheimwissenschaft im Umriss (GA 13). Rudolf Steiner Verlag, Dornach.
- Steiner, Rudolf (1982): Anthroposophische Leitsätze (GA 26). Rudolf Steiner Verlag, Dornach.
- Steiner, Rudolf (1982): Mein Lebensgang (GA 28). Rudolf Steiner Verlag, Dornach.
- Steiner, Rudolf (1977): Erziehung und Unterricht aus Menschenerkenntnis (GA 302a). Rudolf Steiner Verlag, Dornach.
- Steiner, Rudolf (1985): Heilpädagogischer Kurs (GA 317). Rudolf Steiner Verlag, Dornach.
- Van Houten, Coenrad (1999): Erwachsenenbildung als Willenserweckung (3. Auflage). Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart.
- Zimmermann, Heinz; Schmidt, Robin (1998): Anthroposophie studieren. Verlag am Goetheanum, Dornach.